

da ist mir wohl und das schönste Land kann mir keinen Ersatz dafür gewähren.

Sie haben Recht! — sagte er — Ich hänge auch, trotz ihrer Mängel, innig an unsern heimatlichen Gefilden und werde mich oft nach ihnen zurücksehnen.

Reisen Sie bald? fragte Ida nach einer Weile. Uebermorgen.

Es entstand eine Pause. Albrecht hätte um Alles gern den Ausdruck ihres Gesichts erspäht, aber die Mondstrahlen fielen ziemlich senkrecht und im bedeckten Wagen war es finster. Ida wandte sich zum Schlage und sah in die dämmernde Waldnacht hinaus. Da rauschte es plötzlich in den Büschen; eine baumlange, schwarze Gestalt sprang vor, in deren Händen ein Feuegewehr blinkte. Ida schrie laut auf vor Entsetzen, die Mutter erwachte im jähen Schreck, der Kutscher ließ die Peitsche fallen, statt mit ihr die Pferde zum gestreckten Laufe anzutreiben, und der nächtliche Unhold hatte schon den Tritt des Wagens erklimmt, ehe Albrecht seinen Knotenstock fassen konnte.

Sieh da! — rief der Fremde mit bekannter Stimme — Welches Glück!

Es war der Kandidat Frost, der Wagen hielt.

Herr, wie können Sie die Frauen so erschrecken? — jürnte Albrecht — Was treiben Sie hier in der Nacht?

Das edle Waidwerk, mein gnädiger junger Herr! — antwortete Frost mit dem ihm eigenen Tone, den aber nur Albrecht als Ironie kannte. Ich habe mich hier auf den Anstand gestellt, um einem lusternen Rehbocke aufzulauern. Der kommt nun nicht mehr und ich werde es als eine hohe Vergünstigung ansehen, gnädige Frau, wenn Sie mir ein Plätzchen im Wagen einräumen.

Die Mutter, noch etwas vom Schrecke angegriffen, gab ihre Einwilligung und Frost öffnete den Schlag auf Albrecht's Seite. Sie rücken wohl ein wenig zu? bat er freundlich. Albrecht verwünschte ihn bei sich, doch war keine Widerrede möglich und er überließ dem Eindringenden seinen Platz Ida gegenüber.

Ich bedaure sehr, daß ich allseits gestört habe! — sprach Frost, als er saß — Freilich hätte ich mich schon von Weitem ankündigen sollen, aber der Mond scheint so hell, daß ich glaubte, beim ersten Blicke erkannt zu werden, und Räuber gibt es ja nicht in unserer prosaischen Gegend, wie der gnädige Herr heute sehr weise bemerkte. Die tiefe bedeutungsvolle Stille im Wagen führte mich überdem zu dem Fehlschlusse,

daß die Herrschaften alle drei dem Morpheus erlegen seyen, wiewohl ich auch wieder abnehmen können, daß in Gegenwart der jungen gnädigen Dame nur ein kieselherziger Paladin —

Lassen Sie gut seyn! — unterbrach Frau von Hohenau den Schwall seiner Worte — Wir haben uns Alle schon vom Schreck erholt. Es war ein kleines Intermezzo, das uns noch Stoff zum Lachen geben wird.

Ja wohl! — rief der Kandidat — Viel Stoff zum Lachen! Ein Ueberfall, wie beim unterbrochenen Opferfeste! Sie wollten ja fahren, Herr von Hohenau?

Albrecht murmelte etwas von nicht nöthig seyn, auch war er den ganzen Rest des Weges ziemlich einsylbig, so daß dem Kandidaten die Sorge um die Unterhaltung blieb, deren er sich gewissenhaft entledigte.

(Die Fortsetzung folgt.)

G l o s s e n .

„Hoffe auf den Herrn, thue Gutes und nähre dich redlich.“

Den Spruch wollte ein Lehrer seinem Schüler erklären. Er faßte ihn an der Hand und sprach: Kleiner, wie lernen wir wohl hoffen? Der Kleine sah den Lehrer fragend in's Gesicht und wußte Nichts zu antworten. Da knüpfte der Lehrer so an: Wenn du traurig wärest und du weintest um Etwas, was du verloren hättest oder gern haben möchtest, was meinst du, mein Kind, an wen würde ich dich verweisen, auf welche Menschen kannst du die meiste Hoffnung bauen?

Das Kind sagte: Auf meine Aeltern.

Nichtig, das ist billig, daß das Kind am meisten auf die Aeltern hofft; aber es verstehen's nur nicht alle. Wenn mich nun eins fragte: Wie lerne ich hoffen — du weißt vielleicht noch nicht, daß das in keinem Buche geschrieben steht — wenn mich eins fragte: Wie lerne ich hoffen auf meine Aeltern, so würde ich fragen:

Wann bist du geboren. — Da sagt es mir Geburtstag und Datum. — Wer hat denn dich Unmündigen, der du von dir nichts wußtest, damals genährt mit Speise und Trank, daß du nicht verhungertest; wer hat dich, der du nackt in die Welt tratest, gekleidet, daß die Kälte dich nicht erstarren ließ; wer hat, als du krank warst, an deinem Bette gewacht und von sich fern gehalten den Schlaf, daß du sicher